

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 12 (1960)
Heft: 18

Artikel: Diese Spiessbürger!
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-962311>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE WELT IM RADIO

DER GESCHICHTLICHE HINTERGRUND DER WILD-WEST-FILME

ZS Mancher unter uns wird sich schon gefragt haben, was eigentlich Wahres an dem unbändigen Leben gewesen sein mag, das uns die Wild-Westfilme in so farbiger und dramatischer Weise vorzuspielen pflegen. In einer interessanten, englischen Radiosendung von Colin W. Rickards ist kürzlich dieser Frage nachgegangen worden.

Der Westen Amerikas war anarchisch wild, das ist eine Tatsache. Die Hüter des Gesetzes schossen sich ständig mit Banditen herum, die in grosser Ueberzahl waren. Das führte schliesslich zu der bekannten Legende. Die Schiessereien dauerten schliesslich über Jahrzehnte, in der Periode von 1866 - 1900, wobei die höchste Zahl der gewaltsam Getöteten etwa in die Zeit von 1870 - 1895 fällt. Es dürften hier etwa 20'000 Menschen an Schusswunden gestorben sein. Von den Uebeltätern stammten wenige aus dem Westen selber. Es sind nicht die berühmten Cow-Boys gewesen, die sich so betätigten, sondern sie kamen aus dem Osten, sogar aus der Weltstadt New York, wie "Billy, the Kid" und Tom Smith.

Als nach dem Bürgerkrieg Tausende von jungen Männern heimkehrten, fanden sie eine schlechte Wirtschaftslage vor. Sie suchten eine neue Existenz in dem schwach besiedelten, weiten Westen, wo ungehobene Schätze lagen. "Go west, young man!" (Zieh westwärts, junger Mann) wurde der grosse Slogan im damals schon überfüllten Osten Amerikas. Hier bildeten Abenteuerlust, Möglichkeit raschen Reichtums, schrankenlose Ungebundenheit grosse Magnete. Eine organisierte Verwaltung, besonders Polizei, gab es nicht. Welche Möglichkeiten! In Texas zB. waren die grossen Viehherden während des Bürgerkrieges davongelaufen, waren verwildert, niemand kümmerte sich mehr um sie. Man brauchte sie bloss einzufangen und nach der Vieh-Verladestation von Kansas zu bringen, wo sie mit gutem Geld aufgenommen wurden. Die Cow-Boys hatten es gar nicht nötig, sich zu bekämpfen. Pistolen führten sie nur gegen Schlangen und wilde Tiere mit sich. Der Gesetzlose seinerseits brauchte die Schutzwaffe nur bei Raubüberfällen oder um einer Verhaftung zu entgehen. Er war durchaus nicht willens, sich eine Rolle als Bandit und Meisterschütze zu verschaffen, das brächte nur eine unerwünschte Publizität. Er pflegte höchstens in Seelenruhe in die nächste Stadt zu reiten, dort rasch einen Bankschalter zu überfallen und wieder zu verschwinden. Die Waffe diente ihm dabei nur zur Bedrohung der Bankangestellten; er vermied es nach Möglichkeit, zu schiessen. Es ist deshalb nicht richtig, dass in Wild-Westfilmen in solchen Fällen sofort die Gewehre losgehen. Daneben gab es allerdings wirkliche Banditen von anderm Kaliber. Meist hatte es damit angefangen dass so einer in einer Rauerei oder zur Selbstverteidigung einen andern getötet hatte und freigesprochen worden war. Dabei hatte er jedoch Blut gerochen, er hatte einen Mitmenschen von seiner Hand sterben gesehen, er hatte gemerkt, dass er Macht über Leben und Tod besass. Das berauschte ihn, er kam davon nicht mehr los. Wie es viele Jäger gibt, die durch ein ähnliches Gefühl zu einer wahren Jagdleidenschaft kommen und selbst zu Wilderern werden, um sich einen Ruf als gefährlicher Mann aufzubauen, konnte ein solcher Psychopath jeden töten, auch einen gänzlich fremden. Allerdings nur, wenn es ihm gelang, ihn zu einem ersten Schritt zu veranlassen, vor einer Menge oder vorzugsweise auf der Strasse. Denn nur in einem solchen Fall konnte er mit Erfolg Selbstverteidigung behaupten. Deshalb sieht man in vielen Wild-Westfilmen oft zwei Feinde einander gegenüber, keine Pistole in der Hand, doch bereit, sie blitzschnell herauszureißen und zu schiessen, wenn der Andere eine ähnliche, verdächtige Bewegung macht. (Besonders drastisch dargestellt in "Warlock").

In der Folge wurde das beinahe zu einem grossen Konkurrenz-Spiel im ganzen Westen. Ein solcher "Badman" reiste unter Umständen

Hunderte von Meilen, um einen andern mit noch grösserem Ruf zu provozieren und zu töten. Wenn ein Mann, der bis jetzt 3 andere getötet hatte, einen andern tötete, der 5 auf dem Gewissen hatte, wurden ihm die letztern dann an seinen Ruf hinzugezählt. Bob Ford, der den berüchtigten Jesse James getötet hatte, wurde 10 Jahre später von einem Andern getötet, weil dieser der Mann sein wollte, "der den Mann getötet hat, der Jesse James tötete".

Aus dem Gangster wurde oft dadurch ein Gesetzesführer, dass er von einer Bürgerschaft, die sich vor einem andern, der eine Landplage geworden war, schützen wollte, als Wächter angestellt wurde. Solche ergriffen die Gelegenheit nur allzu gern, denn so konnten sie töten, ohne selbst an den Galgen zu kommen. Sie jagten auch andere Gangster, auf deren Ergreifung eine Belohnung ausgesetzt war. Grosse Viehbesitzer stellten sie an, um kleinere Farmer zu beseitigen, die ihnen im Wege waren.

Interessanterweise tranken diese Leute nicht, sie wussten, es schadete ihren Reflexen. Ebenso rauchten sie beinahe nie, übten sich dagegen täglich mit der Pistole. Die Hände wurden sorgfältig gepflegt. Alles hing immer davon ab, den Bruchteil einer Sekunde mit der Pistole schneller zu sein als der Gegner. Besonders gesucht waren "Badmen", die mit beiden Händen schiessen konnten. Es gab solche, welche die Pistole in einer Viertelsekunde herausrissen, sie spannen und feuern konnten. Die Art ihrer Befestigung, ihre Handhabung war eine ganze Wissenschaft. Falsch ist es, dass es einen sogenannten "Ehren-Codex" geben habe, der es zB. verboten hätte, einen andern von hinten zu erschiessen. Ganz zu Anfang mag dies vielleicht noch der Fall gewesen sein, doch sind Jesse James und viele andere durch Schüsse in den Rücken getötet worden.

Der Wilde Westen ist das klassische Beispiel einer sozialen Anarchie. Es brauchte Jahrzehnte, bis aus den ersten, primitiven Sicherheitsbestrebungen der Einwohner eine moderneren Anforderungen genügende Polizei- und Justizverwaltung geschaffen werden konnte, welche den wilden Zuständen ein Ende setzte.

Von Frau zu Frau

DIESE SPIESSBUERGER !

EB. Wir haben einen Freund, einen liebenswerten Aussenseiter. Er hat sich einen Deux Chevaux Lieferwagen ausstaffiert und ist damit durch halb Europa gefahren. Echter Bohémien, der er ist, konnte er nicht anders als begeistert zurückkommen. Er schwärmte von seinen einsamen Mahlzeiten mit selbst gefangenem Meergetier, er schwärmte von seinen einfachen Gesprächen mit einfachen Menschen in kleinen Dörfern und abgelegenen Gehöften, er schwärmte von seiner Ungebundenheit. Mag sein, dass diese Ungebundenheit für ihn sogar unwiderstehlich werden und dass er sich zu einem "fahrenden Vagabunden" des 20. Jahrhunderts entwickeln wird.

So weit, so recht. Wenn man ihn erzählen hört, überfällt uns Spiessbürger auch die Sehnsucht nach diesem beschaulichen Leben ohne Verantwortung. Erst recht fühlt man sich minderwertig, wenn man weiter hören muss, wie dumm man daran tut, sich im Berufsleben einzusetzen, sich Sorgen um so vieles zu machen, das er hinter sich gelassen hat. In nächtlichen Stunden überlegt man sich, ob nicht alles ganz falsch gewesen sei, was man bisher getan habe und woran man sein Herz gehängt habe.

Haben wir denn nicht auch einen Bekannten, der unsere schweizerische Zivilisation und Kultur verurteilt und der uns vom "einfachen Leben" in Südfrankreich oder Nordafrika berichtet? Auch er stellt uns

unser eigenes Leben als vollkommen verfehlt dar, und eine reife Tomate in Frankreich ist etwas unendlich Erstrebenswerteres als eine reife Tomate unserer Gegend. Ja wirklich, wir sind hoffnungslose Spiessbürger, die an den wahren Schönheiten des Lebens vorbeigehen und den Mut nicht aufbringen, alles hinter uns zu werfen.

Bis uns dann plötzlich aufsteigt, dass wir armen Spiessbürger den Aussenseitern ja überhaupt erst die Möglichkeit geben, ihr unbundenes Leben zu führen. Wir sind es, die sie tragen und ihnen den Rückhalt geben, den sie scheinbar so sehr verachten und ohne den sie doch nicht sein könnten. Keine Vagabunden haben den Deux Chevaux entwickelt, keine Weltenfahrer haben die Butagasflamme geboren, keine Lebenskünstler haben Schaugummimatratzen auf dem Markt gebracht. Sie alle haben "gekrüppelt", wie es die andern nennen, sie haben sich Sorgen gemacht, sie haben sich ereifert auf ihrem Gebiet und vielleicht wer möchte es leugnen, da und dort aus Unwesentlichem Wesentliches gemacht - im guten und im bösen Sinn. Die meisten unter ihnen mögen den Traum nach dem abenteuerlichen Leben nie aufgegeben haben, und irgendwo haben sie alle eine romantische Ader behalten. Sie blieb grösstenteils begraben unter dem, was sie Pflichterfüllung und Verantwortungsbewusstsein nannten. Sie lasen Bücher als schwachen Ersatz für das, worauf sie verzichteten.

Sind sie deswegen Spiessbürger? Sind wir alle deswegen Spiessbürger? Ich glaube es nicht. Und der Neid verblasst gar bald, wenn wir uns das ungebundene Leben wirklich in allen Einzelheiten vorstellen. Die wenigsten von uns würden uns in Tat und Wahrheit dafür eignen, so wenig wie wir uns dabei wohl fühlen, wenn wir auch nur die Lebensart unserer Nachbarn oder Freunde nachahmen wollen. Mir scheint viel eher, dass es gerade den Spiessbürger ausmacht, wenn er nur nachahmen will, anstatt seine eigene Persönlichkeit zu entwickeln. Kurz und gut: wir hören unserm liebenswerten Freund wieder fröhlich zu und schämen uns kein bisschen unseres spiessbürgerlichen, geborgenen Lebens mit seinen täglichen Schwierigkeiten und Nöten.

Die Stimme der Jungen

ICH DENKE ANDERS

UB. Ich habe den Aufsatz von -ih-: "Ein anderer Gymnasiastenstandpunkt" mit grossem Interesse, jedoch mit noch grössem Erstaunen gelesen. Da ich bei den meisten Ideen gegenseitiger Meinung bin, möchte ich mich gerne zu einigen Problemen äussern.

Ich schreibt: "Man ist immer gegen seine Erzieher". Wieso auch? Wie wohl die meisten Kinder, spürte auch ich früher hie und da Abneigung, ja sogar eine Welle des Hasses gegen Vater und Mutter in mir aufbrechen, z.B. wenn ich - von meinem damaligen Standpunkt aus - ungerecht behandelt wurde, oder wenn mir etwas verboten wurde, das ich nicht verstehen konnte. Diese Einstellung wurde jedoch jedes Mal sehr schnell durch die Liebe, das Gefühl der Zusammengehörigkeit innerhalb der Familie verdrängt. Mit zunehmendem Alter sehen wir jedoch immer mehr Schwächen bei unsren Erziehern. Wir dekken ihre Fehler auf, und zwar mit der direkten Offenheit der Jugend, die in diesem Fall meistens herzlos ist und sich äusserst negativ auf das Verhältnis zwischen jung und alt auswirkt. (Wir Jungen denken eben viel zu wenig daran, dass alle Menschen ihre Fehler haben). Da die nun entstehenden Differenzen in der Familie wie erwähnt wegen einer Diskussion über die Fehler der Eltern entstanden, entsteht bei manchen Jungen ein Ueberheblichkeitsgefühl, und sie beginnen über die "unfähigen Erzieher" und deren Unsicherheit zu diskutieren. Dabei lassen sie dann ganz ausser acht, dass für ihre Erziehung ein grosses Mass von Mühe und Entbehrungen aufgewendet wurden. Betreffend die Fehler der Eltern und Lehrer sollten wir Jungen uns vielleicht zum Ziele setzen, diese später einmal möglichst zu vermeiden.

Ob eine Kameradschaft zwischen Erziehern und Jungen das Rich-

tige ist? Ich denkt wohl eher an Freundschaft. Denn unter Kameraden erzählt man sich seine Nöte bestimmt nicht, darüber spricht man mit einem Freund. Unser Verhältnis gegenüber den Eltern ist jedoch ein ganz anderes. Zuerst sind wir vollständig von ihnen abhängig; allmählich werden wir zu selbständigen Menschen erzogen, und mit etwa 20 Jahren fühlen wir uns stark, selbstsicher und zu vielem fähig. Die Verbindung zum Elternhaus ist noch vorhanden (nötig wäre sie ja zwar nicht mehr, denken viele, da uns von dieser Seite nichts neues mehr zu bieten ist). Wie oft sehen wir aber nicht, dass wir ohne dieses Zuhause im Rücken nicht so selbstsicher auftreten könnten, denn dazu brauchen wir eben diesen Halt, den wir anderswo kaum bekommen könnten. Natürlich können wir mit den Eltern, sowie mit allen Erwachsenen über Sport, Musik, Film, Politik etc. diskutieren, das ist aber nicht der Punkt, der unser Verhältnis zu den Eltern charakterisiert.

Eher belustigend dünkt mich die Art, wie ich die Lehrer sieht. Sie will auf keinen Fall so werden wie die Lehrer, denn diese sind unsicher und haben Angst vor uns, und dadurch sind wir ihnen überlegen! Vor wem haben die Lehrer Angst? Vor Dir ich?, vor mir? oder vor dem Schüler xy in der dritten Bank der mittleren Reihe? Ganz bestimmt nicht. Das was Du als Angst bezeichnest, ist in Wirklichkeit die Unterlegenheit des Einzelnen gegenüber einer Masse. Die Lust, unsere Überlegenheit zu zeigen, ist sehr oft verlockend. Im Grunde genommen weiss aber jeder einzelne, dass wir gerade dann äusserst feige sind. In der Deutschstunde führen wir eine hochstehende Diskussion über Vermassung, die grosse Drohung der Gegenwart, wir nehmen uns vor, mit voller Kraft uns dagegen zu wehren, und eine halbe Stunde später sind wir schon wieder ein Bestandteil der Masse. Als Einzelnen hätten uns die Lehrer nämlich nicht zu fürchten; dass sie es jedoch tun, ist unsere Schuld.

Abschliessend möchte ich dies als Aufgabe für uns Junge festhalten: Wir sollten oft etwas weniger die negativen Seiten unserer Erzieher betrachten, sie dafür bei unserer Erziehung tatkräftiger unterstützen.

Bildschirm und Lautsprecher

Holland

- Die freisinnige protestantische Rundspruchgesellschaft (Vrijzinnig Protestantse Radio Omroep) hat beschlossen, einen Fernsehfilm über Chile zu drehen. Vier ihrer Mitarbeiter werden im September nach Chile reisen. Man will mit dem Film daran erinnern, dass die Not noch nicht behoben ist und Spenden gesammelt werden müssen.

Monaco

- Der neue evangelische Sender "Trans World Radio" in Monaco wird ab 1. Oktober mit Versuchssendungen seinen vollen Sendebetrieb aufnehmen. Für Sendungen in deutscher Sprache stehen täglich zwei Stunden zur Verfügung. Die Leitung der deutschen Sendungen befindet sich in Wetzlar. - Monaco ist der Nachfolger der früheren "Stimme von Tanger".

Australien

- An der nationalen Konferenz der australischen Kirchen in Melbourne wurden die religiösen Zeitschriften dringend ersucht, "kompetente" Rundfunk- und Fernsehkritiker einzustellen, um dem christlichen Urteil über diese wichtigen Einflussmittel Gewicht zu verleihen". Der Antrag wurde von den 18 vertretenen Denominationen ohne Widerspruch angenommen. - Von Seiten des Radios wurde dazu bemerkt, dass die kirchlichen Kritiker oft "weder die Fähigkeit noch die Erfahrung hätten, um Programme richtig zu bewerten". Es sei "unabdingbar, dass sich die Kirchenzeitungen zusammenschliessen, um sich kompetente Kritiker zu sichern, selbst wenn sie dafür erhebliche Honorare zu zahlen hätten". (KiRu).